

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cadenstr. 8. Fernsprecher: Dönhof 292-297. Tel.-Adressen: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

SW

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Selbstverlag 8 1/2 bis 3 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cadenstr. 8. Fernsprecher: Dönhof 292-297.

Verfassungsfeinde im Zentrum.

Das württembergische Zentrum auf reaktionärem Wege.

Stuttgart, 4. Februar. (Eigenbericht.)

Im württembergischen Landtag setzte sich Genosse Kell in eindringlicher Rede mit der württembergischen Rechtsregierung und dem deutschnationalen Staatspräsidenten Bawille auseinander.

Im Anschluß an diese Rede sprach der Vorsitzende der Zentrumsfraktion Abg. Bod. Nach Darlegung der schulpolitischen Ziele seiner Partei entwickelte er Inbezug auf das Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern den denkbar extremsten partikularistischen Standpunkt. Zuletzt ging er sogar zu einem Generalangriff gegen die Weimarer Verfassung über und schlug Töne an, die man bisher nur in der Bayerischen Volkspartei vernommen hatte. Das Grundübel sei die Verfassung mit einem einseitigen parlamentarischen System. Der Reichstag sei machtlos und auch der Reichspräsident könne keine Befugnisse nachschärfen gegenüber der Zügellosigkeit des Reichstages. Diese Überpannung der Verfassung müsse beseitigt werden. Wir brauchen eine zweite Kammer im Reich als gleichberechtigte Instanz neben dem Reichstag.

Diese Ausführungen riefen eine lebhaft bewegte Bewegung im Hause hervor, zumal sich der Innenminister und Reichstagsabgeordnete Holz lebhaft im gleichen Sinne wie sein Parteifreund Bod durch Zwischenrufe betätigte. Es zeigte sich hierbei deutlich, wie weit das württembergische Zentrum in Wahrheit schon von der politischen Linie abgedriftet ist, die einst von Gröber und Erzberger eingehalten wurde.

Das Spitzelgeständnis unterschlagen!

Kommunist sein in Budapest ein Staatsverbrechen.

Budapest, 4. November.

In dem Kommunistenprozeß ist das Beweiserfahren geschlossen worden. Das Gericht lehnte alle Anträge der Verteidiger zur Ergänzung des Beweiserfahrens ab, vor allem den Antrag, die eidesstattliche Aussage des Spitzels Rubin vorlesen zu lassen und sie den Gerichtsakten anzuschließen.

Vor einigen Tagen wurde die offenbar unwahrscheinliche Nachricht verbreitet, daß Rubin nach Budapest zurückkehren und vor dem Gericht erscheinen werde. Die Regierung hat daraufhin sofort die Berliner ungarische Gesandtschaft angewiesen, ihm keine Einreisebewilligung zu erteilen, und die Grenzbehörden wurden beauftragt, mit der größten Strenge zu wachen, daß der Freund des Herrn Schweiniger nicht vor das Gericht gelangen könne. Da das Beweiserfahren geschlossen ist, ist diese Gefahr nun vollends abgewehrt, aber das schlechte Gewissen der Horch-Beute wird auch in dieser Verfügung offenkundig.

In der Verhandlung am Mittwoch wurde schon mit den Plaidoyers begonnen. Der Staatsanwalt Lindmayer verlangte die Verurteilung sämtlicher Angeklagten als Hochverräter, weil sie den Versuch unternommen haben sollen, die staatliche und gesellschaftliche Ordnung umzustürzen. Der einzige Beweis, den er anführen konnte, war das Geständnis einiger Angeklagter selbst, daß sie Kommunisten seien. Bei den anderen, die dies bestritten, ließ der Staatsanwalt die Bekretzung nicht gelten und behauptete, daß die Linkssozialisten die Aufgabe hätten, eine Dekanorganisation für die kommunistischen Zellen und die illegale kommunistische Partei zu bilden. Die Plaidoyers der Verteidiger werden gewiß die ganze Woche in Anspruch nehmen, dann werden die Angeklagten ihre Schlusreden halten, so daß die Urteilsverkündung erst in der nächsten Woche erfolgen wird.

Coolidges Pan-Amerika-Propaganda.

Er wird den Kongreß in Kuba eröffnen.

Washington, 3. November.

Die Regierung wird eine große Delegation zum 6. panamerikanischen Kongreß entsenden, der am 16. Januar 1928 in Haavana zusammentritt. Das wird hier als ein Schritt von großer Bedeutung angesehen, der in Übereinstimmung mit der bekannten Politik der Regierung steht, ihr Prestige in Zentral- und Südamerika zu stärken und die amerikanische Doktrin „gegenwärtiger Unterstützung“ auf die südamerikanischen Republiken auszudehnen. Man erwartet, daß Präsident Coolidge, dessen Besuch in Kuba zur Teilnahme am panamerikanischen Kongreß gestern im Weißen Hause erörtert worden ist, die Eröffnungsrede halten und die Ansichten der amerikanischen Regierung über Fragen darlegen wird, die bei den südlichen Nachbarn Unruhe erweckt haben.

Arbeitertod.

Sprengstoffunglück in Gelsenkirchen. — Ein Toter, ein Verletzter.

Gelsenkirchen, 4. November.

Auf der sechsten Sohle der Schachtanlage Alma in Gelsenkirchen ereignete sich heute vormittag gegen acht Uhr eine Sprengstoffexplosion, bei der ein Mann getötet, der Sprengstoffleger und drei Mann verletzt wurden. Die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten wurden sofort von Grubenbeamten in die Wege geleitet und waren unter Aufsicht der Bergbehörden und unter Mithilfe der Rettungswache Rheine, abgesehen von einer Sperrungsstrecke gegen neun Uhr durchgeführt. Die Explosion ist erfolgt infolge Ausschlagens einer Colomolose auf den zum Transport für Sprengstoffe benutzten Wagen.

Faschistengeld in Oesterreich.

Die Heimwehren von Mussolini aufgerüstet. — Verrat an Großdeutschland und Südtirol.

Die eben erschienene Nummer des „Deutschen Volkswirts“ enthält einen Artikel des Herausgebers Dr. Stolper „Alarm aus Oesterreich“, der Beachtung verdient. Enthält doch sein Inhalt Mitteilungen, die Informationen entsprechen, die uns in den letzten Tagen von besonderer Seite zugegangen sind.

Man weiß, daß besonders seit dem unglücklichen Zusammenstoß auf der Ringstraße am 15. Juli eine starke Aufrüstung der faschistischen Kampfbünde, der sogenannten Heimwehren, stattgefunden hat unter kräftigster Mitwirkung der Christlichsozialen und Großdeutschen, also der Regierungsparteien. Der Leiter der organisatorischen Arbeit ist der steirische Landeshauptmann Rintelen, der durch die bekannten Bankskandale stark kompromittiert ist. Man mußte sich wundern, woher die Geldmittel und vor allem die Waffen kommen, die einen so raschen Aufbau in so kurzer Zeit ermöglichten. Nun unterhält Herr Rintelen seit längerer Zeit als Leiter der steirischen Wasserkraft-A.G. intime Beziehungen zu Italien. Er ist auch vor kurzem in Berlin gewesen, um Verbindungen mit nationalsozialistischen Kreisen zu suchen. Nach unseren Informationen unterliegt es keinem Zweifel:

Die faschistischen Organisationen Oesterreichs werden mit italienischem Geld finanziert und mit italienischen Waffen, genauer mit Mannlichergewehren aus den abgelieferten Beständen der alten österreichischen Armee versorgt.

Der Plan der Faschisten — es ist immer derselbe — geht dahin, einen Linksputsch zu provozieren und dann selbst loszuschlagen.

Die Mittwochsausgabe der „Münchener Neuesten Nachrichten“ enthält eine Notiz, in der bereits ein neuer Putsch der Austrofaschisten für Mitte November angekündigt wird. Aber an diese dummschweifige Sensationsmeldung knüpft das Blatt folgende Bemerkung:

Italien ist die Möglichkeit einer sozialistisch-bolschewistischen Entwicklung in Oesterreich stets ein Dorn im Auge gewesen. Es hat, wie es scheint, seine Veruche, das faschistische System über die Grenzen seines Staates hinauszutragen, durchaus nicht aufgegeben. Daher kam es kaum überraschend, daß es die Vorgänge, die sich gegenwärtig in Oesterreich abspielen, nicht nur mit größter Aufmerksamkeit beobachtet, sondern von sich aus zur Lösung in seinem Sinne drängt. Hierbei stützt es sich auf jene Kreise in Oesterreich, die seit langer Zeit mit dem Faschismus sympathisieren und sagen, daß die jegliche Mithilfe Italiens bei Errichtung einer faschistenähnlichen Diktatur in Wien mit dem endgültigen Verzicht Oesterreichs auf Südtirol nicht zu teuer erkauft würde.

In der Tat kann an der Verbindung der Oesterreichischen mit den italienischen Faschisten nicht gezweifelt werden; die Führer des österreichischen Faschismus sind fast lauter durch die Ausbeutung der finanziellen Korruption schwer kompromittierte Leute, die auch

vor Hochverrat und Verrat an der deutschen Nation nicht zurückweichen,

um die verhasste Sozialdemokratie niederzuschlagen. Auf der anderen

Seite ist Mussolinis Interesse klar. Es kommt ihm weniger auf den österreichischen Faschismus, als wie auch Stolper betont, auf die Beherrschung der Steiermark an. Denn damit vollendet er die Einkreisung Jugoslawiens und bringt die einzige Bahnlinie unter seine faktische Kontrolle, die Jugoslawien mit dem Westen verbindet.

Damit ist aber auch klar, welche wichtigen internationalen Fragen durch die Pläne der österreichischen Rechtsputschisten aufgeworfen werden, welche gefährliche, friedensgefährdende Absichten der italienische Anstifter mit seiner Unterstützung der Heimwehr-Politiker verfolgt. Wir haben schon betont, daß es die österreichischen Regierungsparteien sind, die die Heimwehren organisieren, und man muß sich fragen, wie weit denn Herr Seipel selbst diese Bewegung fördert, deren Absichten ihm ja kein Geheimnis sind.

Nun ist die österreichische Sozialdemokratie so stark, der Parteitag hat sich in solcher Beschlossenheit und solcher Besonnenheit gezeigt, daß die hochverräterischen Pläne ihrer Gegner wohl kaum gelingen können. Aber daß hinter diesen die Abenteuerler stehen, die Italien regieren, kann internationale Gefahren herausbeschwören, denen rechtzeitig zu begegnen, auch die Aufgabe der europäischen Regierungen ist.

Dementierte Putschgerüchte.

Die Zweckerüchte über einen in Oesterreich angeblich bevorstehenden Linksputsch nehmen ihren Weg in der deutschen Presse. Die österreichische Gesandtschaft lehnt ihnen ein Dementi entgegen:

„Die österreichische Gesandtschaft übermittelte dem N.N. eine Erklärung, die sie den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ aus Anlaß der Veröffentlichung einer Meldung über einen angeblich bevorstehenden Staatsstreich in Oesterreich zugeestellt hat. Diese Erklärung lautet:

Die Meldungen aus Innsbruck über angebliche Vorbereitungen zu einem Staatsstreich in Oesterreich entbehren jeder Grundlage. Die Resolution des Parteitages der österreichischen Sozialdemokratie läßt nicht darauf schließen, daß eine Wiederholung der Ereignisse des 15. Juli zu befürchten ist. Die Unrichtigkeit der Nachricht ist schon dadurch gekennzeichnet, daß von einer Erkrankung des Bundeskanzlers nichts bekannt ist, daß er vielmehr gestern und heute bei den parlamentarischen Verhandlungen im Nationalrat anwesend war.

Ebenso wenig kann die Rede davon sein, daß die Organisationen für den Heimatschutz, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und zum Schutze der Verfassung gegründet wurden, sich im entferntesten mit Plänen beschäftigen, wie sie ihnen in der Innsbrucker Meldung untergeschoben werden.

Die Haltlosigkeit der Nachricht ergibt sich außerdem auch aus dem Umstand, daß widersprechenderweise zuerst von einem angeblich bevorstehenden Linksputsch und dann von der Möglichkeit eines Umsturzes von rechts die Rede ist. Beides ist gleich abwegig, und die politischen Ereignisse nach dem 15. Juli in Oesterreich sprechen alle für die fortschreitende Konsolidierung der inneren Verhältnisse.“

Dies Dementi sagt selbstverständliches. Ein anderes aber ist die Verbindung der Heimwehren mit Italien.

Der Bürgerblock weicht zurück.

Die allgemeine Aussprache im Schulausschuß des Reichstags wieder eröffnet. Reudell schweigt unentwegt.

Der Ausgang der gestrigen Sitzung des Bildungsausschusses des Reichstages, in der der deutschnationalen Vorsitzende Rumm eine Vergewaltigung der Minderheit dadurch vornahm, daß er die allgemeine Aussprache über die Schullage vorzeitig schloß, war heute die Ursache einer langen und heftigen Geschäftsbetriebsdebatte. Herr Rumm erlitt schließlich eine Niederlage. Die allgemeine Aussprache wurde auf Antrag der Linken wieder eröffnet, sogar die Vertreter des Zentrums stimmten dafür.

Abg. Blesler (Soz.) wies darauf hin, daß nicht nur zahlreiche Städte, sondern auch der Landgemeindevorstand die schwersten Bedenken in der Kostenfrage erhoben haben. Die Reichsregierung gebe darüber aber noch immer keine Auskunft.

Nochmals die Verfassungsfrage.

Nachdem Abg. Hönicke (Komm.) eine der üblichen Entlarvungsreden gegen die Sozialdemokratie gehalten hat, erklärte Abg. Löwenstein (Soz.): Die Verfassungsfrage ist für dieses Gesetz die dominierende Frage. Sie muß deshalb grundsätzlich entschieden werden. Der Abg. Rheinländer erkennt ja jetzt auch an, daß Befehlsschulen und weltliche Schulen nur Antragschulen sind. In bedingter Form hat Herr Rheinländer so auch die Vorrangstellung der Gemeinschaftsschule anerkannt.

Wenn man das aber tut, dann widersprechen die §§ 12 und 16 dem Wortlaut und dem Sinn der Reichsverfassung. Diese Paragraphen schränken diese Bestimmungen der Reichsverfassung ein und treten die Rechte der Gemeinschaftsschulen materiell und formell an die Befehlsschule ab.

Nach diesen Ausführungen äußerte sich endlich der deutschnationalen Reichsinnenminister v. Reudell genötigt, auch etwas dazu zu sagen. Man hört von ihm aber nur folgendes: Eine materielle Auskunft kann ich nicht geben, da sonst die Generaldebatte weitergehen würde. Ich werde später darauf zurückkommen.

Nach dieser kläglichen Auskunft dieses Herrn Ministers verlangte Abg. Löwenstein (Soz.) nochmals eine authentische Interpretation der Vorlage durch die Regierung.

Herr v. Reudell schweigt! Damit ist die allgemeine Aussprache geschlossen. Die Regierungsparteien haben sich zuletzt daran nicht mehr beteiligt. Ein kommunistischer Antrag, die Regierung aufzufordern, den Entwurf zurückzuziehen, wird abgelehnt.

Nunmehr tritt der Ausschuh in die Einzelberatung des Schullegesentwurfes ein. Abg. Löwenstein (Soz.) begründet die nun uns bereits wiedergegebenen Änderungsanträge der Sozialdemokratie zu § 1.

Die Beratung wird fortgesetzt.

Der Fall Fuchs.

Grundrissliches zu einer mißglückten Hege.

Der Regierungsrat Fuchs in Hessen ist vor einigen Tagen unter der Anschuldigung außerdienstlicher Verfehlungen vom Dienst entbunden worden. Die erste Nachricht, die über diesen Fall in die Öffentlichkeit gelangte, war alles andere als korrekt. Denn zuerst hieß es, daß Fuchs, der Sozialdemokrat ist, unter dem Verdacht stehe, Landesverrat in gemeinsamer Form getrieben zu haben. Ein sozialdemokratischer Regierungsrat, der an eine fremde Macht geheime Akten verkauft, ist für einen gewissen Teil der Presse besonders zu Wohlzeiten — und in Hessen wird am 13. November zum Landtag gewählt — sozusagen ein gefundenes Fressen. Den Guten war denn auch ohne weiteres die tiefe Betrübniß anzumerken, die sie beschlich, als sich herausstellte, daß sich diese als Agitationsmaterial nicht mit Gold aufzuwiegende Nachricht nicht aufrechterhalten ließ.

Anfolgedessen ist aus dem großen Fall Fuchs ein ganz kleiner Fall Fuchs geworden. Politisch läßt sich mit ihm sehr wenig anfangen. Denn wenn es sich auch als wahr herausstellen sollte, daß dieser sozialdemokratische Regierungsrat in Darmstadt Schulden gemacht und in schlechter Gesellschaft verkehrt hat, so läßt sich diese Angelegenheit doch sehr schlecht parteipolitisch ausschlagen, just in diesen Tagen, da in Breslau ein blaubbütliger, völkisch gesinnter Regierungsrat — ein Rest des ehemaligen Führers der Konserativen Partei, v. Henning — sich gegen die Anklage des Gattenmordes zu verteidigen hat. Schuldig oder unschuldig ist dieser Herr v. Henning, wie man ihn jetzt vor Gericht sieht, sicher nicht einer von denen, die für ihren Beamtenberuf besonders hohe sittliche Qualitäten mitbringen. Ueberhaupt — wenn sich jemand auf den Standpunkt stellen sollte, daß nur die „besseren Gesellschaftskreise“ das Holz liefern, aus dem man tüchtige und sittlich einwandfreie Beamte schnitzte, so wäre es nicht schwer, ihn durch eine ganze Liste wenig erfreulicher „Fälle“ eines anderen zu belehren.

Damit wäre die politische Seite des kleinen Fall Fuchs erledigt. Wenn wir heute auf ihn noch einmal zurückkommen, so gibt uns dazu eine Bemerkung der „Tägl. Rundschau“ Anlaß, die nicht unwidersprochen bleiben darf. In dem genannten Blatt heißt es nämlich:

Der „Vorwärts“ verliert aus dieser Angelegenheit einen politischen Fall zu machen und behauptet, daß es sich nur um eine „reaktionäre Wühlmaus“ handle, da Fuchs der Sozialdemokratischen Partei angehöre. Selbstverständlich muß sich das sozialdemokratische Blatt alle Mühe geben, jeden Genossen so weit wie möglich in Schutz zu nehmen.

Dazu sei grundsätzlich gesagt: Selbstverständlich ist es unsere Pflicht, die Partei und ihre Mitglieder vor Verleumdungen, die zu Zwecken des parteipolitischen Kampfes massenhaft gegen sie ausgestreut werden, zu schützen. Keineswegs aber betrachten wir es als unsere Aufgabe, Mägen weiß zu waschen, Schuldige für unschuldig zu erklären, weil sie ein Parteimitgliedsbuch in der Tasche haben. Ein Sozialdemokrat, der Beamter oder ein Beamter, der Sozialdemokrat wird, hat hohe Pflichten nicht nur gegenüber seinem Staat sondern auch gegenüber seiner Partei. Wenn er die einen vernachlässigt, verletzt er auch die anderen. Die Partei muß von jedem Beamten Untadeligkeit verlangen, sie muß sie doppelt verlangen von Beamten, die zugleich Parteigenossen sind, und die wissen müssen, daß jede Verfehlung, die sie begehen, der ganzen Partei zur Last gelegt wird.

Sollten sich also die Anschuldigungen, die gegen den Regierungsrat Fuchs erhoben werden, als richtig erweisen, so würden wir seine Verfehlungen besonders streng beurteilen,

weil sie von einem Parteigenossen begangen sind. Daß wir Anschuldigungen, die gegen beamtete Sozialdemokraten erhoben werden, erst glauben, wenn sie bewiesen sind, wird uns nach den Erfahrungen, die wir auf diesem Gebiet gemacht haben, wahrhaftig niemand verübeln können.

Starke Erregung rechts.

Wegen der Botschaft in Washington.

Die Ernennung des Botschafters von Britton und Gaffron zum deutschen Botschafter in Washington hat zunächst die Hugenberg-Presse in schlecht gespielter „Erregung“ gebracht, weil der Ernennete sich zu früh und zu schnell in der Republik akklimatisiert habe.

Aus dem Hause Hugenberg scheint die „Erregung“ jetzt auch in die deutschnationalen Parteitriebe hinüberzugleiten. Wenigstens ist in dem offiziellen Pressedienst der Deutschnationalen Partei zu lesen:

In führenden parlamentarischen Kreisen der Deutschnationalen und des Zentrums hat die Einholung des Agreements außerordentlich überrollt und es herrscht dort eine sehr starke Erregung... Die Einholung des Agreements kann nicht ohne vorheriges Einvernehmen mit dem Reichspräsidenten erfolgen. Es ist durchaus möglich, daß sich an diese Ernennung noch ziemlich ernste Auseinandersetzungen innerhalb der Koalition knüpfen, die natürlich nach internationalem und diplomatischem Gebrauch auf die Ernennung selbst keinen Einfluß mehr haben werden, nachdem das Agreement einmal eingeholt ist.

Da der deutschnationale Pressedienst an alle rechtsstehenden Provinzzeitungen geht, so wird man im Lande eine neue Flut von Verwünschungen gegen Stresemann erleben. In Berlin rumort Hugenberg, draußen werden die Landbundblätter losgelassen. Um eines Botschafters willen? O nein, das Wachstum der Deutschnationalen geht weiter als bis ins Weiße Haus. Sie verlangen in der Koalition vollkommene Keudell-Herrschaft: Abbau der Republikaner, Platz für Monarchisten!

Ritt auf Linien.

Die Deutschnationale Parteikorrespondenz (D.N.Z.) macht sich darüber lustig, daß andere sich an gewisse Regierungsrichtlinien erinnern. Sie versichert:

Bisher war es mehr das Privileg der Zentrumspresse, auf den Richtlinien herumzureiten. Nunmehr tritt auch die „Nationalliberale Korrespondenz“ der Deutschen Volkspartei in dieser Reigen.

Der Gegenstand dieser freundschaftlichen Auseinandersetzung ist nebensächlich. Interessant aber ist, daß für den offiziellen deutschnationalen Pressedienst die berühmten Regierungsrichtlinien nichts weiter sind, als ein Ding, auf dem man „herumreiten“ kann. So schämen die Herren feierliche Bekenntnisse! Was sich die Wähler merken mögen.

Die Wünsche der Beamten.

Die Befehlsverordnung vor dem Reichstag.

Nach dem mitgeteilten Beschluß nahm der Ausschuss für den Reichshaushalt am Donnerstag nachmittag in mehrstündiger Sitzung die Wünsche der Beamenschaft entgegen. Es erschienen und wurden gehört die Vertreter der folgenden dreizehn Organisationen: Deutscher Beamtenbund, Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Reichsbund der höheren Beamten, Reichsverband der Ruhestandsbeamten und Parteigeldempfänger, Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Internationaler Bund der Kriegsoffiziere, Gewerkschaftsring, Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Deutscher Offiziersbund, Reichsbund der Zivildienstberechtigten, Reichsbund der Zivildienstsupernumerare, Verband Deutscher Reichspost- und Telegraphenbeamten, Zentralverband der Kriegsbeschädigten.

An der Freitagsung wurde die allgemeine Aussprache über das System der neuen Befehlsverordnung durch eine Rede des Abg.

Lude (Birt. Bg.) eröffnet. Während dieser Rede vorgestern erklärt hatte, daß für seine Fraktion eine neue Befehlsverordnung nur in Frage komme, wenn sie Sicherheiten erbringe, daß der neue Etat 1928 gegen 1927 mindestens um 10 Proz. gekürzt werde, sprach er heute trotz schwerster Bedenken seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit aus.

Der Demokrat Schuldt polemisierte gegen die großen Besprechungen, die der Reichsfinanzminister der Beamenschaft gemacht habe. Diese Besprechungen hätten in der Öffentlichkeit Bekanntheit erregt und den Beamten geschadet. Jetzt zeige sich, daß gar nichts besonderes geschehen solle. Von einer Erhöhung der Bezüge um ein Drittel sei keine Rede. Selbst zu jünger der Erhöhungen würden die Beamten nur knapp erhalten, was sie zu dürftiger Lebenshaltung brauchen. Auch die Begründung der Vorlage müsse zugeben, daß die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes eine Gefahr für den Staat bedeute. Vor allem tadelt der Redner das Wiederaufleben des alten Klassenkampfes in der Vorlage und verlangt weitere Durchführung der Verzögerung und damit der Möglichkeit des Aufstiegs unterer und mittlerer Beamten in die höheren Gruppen.

Der Bayerische Bauernbündler Eisenberger, der der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung angehört, entschuldigt sich zunächst, daß er als einfacher Bauer zu der Frage der Befehlsverordnung das Wort nehme. Die Bauern fürchteten aber, daß sie auch für diese Erhöhungen durch neue Steuern und Preissteigerungen die Jeche bezahlen müßten. Im Laufe seiner Ausführungen widersprach er den Darlegungen seines Fraktionskollegen Lude. Als er durch Zwischenrufe darauf aufmerksam gemacht wurde, meinte er, die Wirtschaftliche Vereinigung sei eben eine Dreifachfraktion.

Nach ihm spricht der Abg. Torgler. Für die Zersplittertheit der Regierungsparteien in der Befehlsfrage ist es kennzeichnend, daß bisher keine Regierungspartei auch nur mit einem Wort sich zur Befehlsverordnung selbst geäußert hat.

Die Pilsudski-Diktatur.

Die Sozialisten bleiben der Demokratie treu. — Der Sejm sollte nicht debattieren.

Warschau, 4. November

Die der Regierung nahestehenden Blätter „Epocha“ und „Głos Przemysłu“ betätigen, daß die Session vertagt worden ist, weil aus den Verhandlungen des Senatskonvents deutlich hervorging, daß das Budget nicht debattieren der Kommission überwiesen werden würde (wie die Regierung das verlangte), sondern daß eine erste Sitzung mit Erklärungen der Parteien zu erwarten war. Die „Epocha“ bemerkt dazu, daß dies einem Mißbrauch der Sejmtribüne zu Agitationszwecken gleichkomme. Pilsudski Organ, der „Głos Przemysłu“, schreibt: „Man wollte leeres Geschwätz die Jügel lockern lassen und dabei das angeblich verfassungswidrige Budget zum Ausgangspunkt nehmen.“ In der übrigen Presse herrscht natürlich eine ganz andere Auffassung der Dinge. Der „Kurjer Warszawski“ bemerkt ironisch, die Tätigkeit des Sejms und des Senats bestehe in letzter Zeit im Anhören von Vertagungs- und Schließungsdekret. Stronski schreibt in der „Warszawianka“: Wäre der Sejm nicht vertagt worden, so hätte festgestellt werden müssen, daß das sogenannte Budget überhaupt kein Budget ist. Der sozialistische „Robotnik“ erklärt: „Seit 1926 verlangen wir Wahlwahlen, wir werden bei dem Grundgesetz der parlamentarischen Demokratie ausbarren.“ Der „Kurjer Poranny“ meint, daß eine formale Berechtigung der Regierung zur Vertagung unzulässig sei, nennt aber die gesamte politische und parlamentarische Lage unnormal und sehr bedenklich.

Auch die Senatskommission ist bis zum 28. November vertagt worden.

Bereinigung republikanischer Presse. Im Anschluß an die Gründung der Vereinigung republikanischer Presse in Berlin hat sich in diesen Tagen auch in München eine Ortsgruppe gebildet, der bereits zwei Duzend Angehörige der Münchener Presse beigetreten sind. Es ist beabsichtigt, die Organisation demnächst über ganz Bayern auszudehnen.

Station 10...

Skizze von C. P. Hiesgen.

Fünfzehn Betten links — fünfzehn Betten rechts, schwarze Tafeln darüber mit Fieberkurven in Zickzacklinien.

Wie ausgebrochene Kessel und defekte Heizkörper in den Fabrikhöfen der Werten, so liegen hier die ausgemergelten Brustkörbe der ausstangierten Arbeiter im Krankensaal.

Fünfzehn Betten links — fünfzehn Betten rechts, saalau — saalein...

Das spitze Kinn, die auffallenden Lippen, der lange, magere Hals, erschreckende Gestalten, von der Tuberkulose alle mehr oder minder gezeichnet, schwanden die Todeskarawanen der Großstädte durch die Stationen und Wartehäuser des Elends.

Ein Holzarbeiter, dem die Sonne und das Harz unermesslicher Holzfelder das eingelunte Gesicht tief bräunte, liegt neben einem 60jährigen Schlosser. Auf spindeldünnen Schenkeln hängt das tantige Knochengestühl des Betens. Eine gekrümmte Wirbelsäule wackelt auf dem Boden. Die Rippen hängen wie verbogene Gitterstäbe eines Käfigs und halten darin das rote Herz wie einen fremden Vogel gefangen. Kommt die Schwester, in die Fieberfahle des alten Schlossers eine Zahl zu schreiben, setzt sich der Alte umständlich den goldenen Anzeiger auf, um die geschriebenen Zahlen zu prüfen. Dann reckt sich die Gestalt des Alten zu einem wertwürdigen Fragezeichen.

Im Krankenmantel wandeln dreißigjährige Greise. Da liegen Fischer der Ostsee weit wie an Land geworfene Dorsche und Pommeseln. Da liegt ein Araber aus Aden nahe der Straße von Bab-el-Mandeb am Roten Meer. Er fuhr als Matrose die Schiffahrtslinie Rotterdam—New York, New York—Danzig. Ein dreißigjähriger Kerl, sein Körper ist ein einziger bronzefarbener Rustelkomplex. Nun schüttelt das Fieber den gigantischen Körperbau und zwingt seine Lungen und Nieren in das Trockendock einer Krankenstation. Das Handtuch hängt wie ein Heimatwimpel über seinen schwarzen Kopf.

Das einzige Gesicht im Saale, das von gesunder Farbe strahlt und prahlt, gehört einem — Kriegsblinden, dem der kalte Fußboden einer Bürstenbinderei Rheumalgeschmerzen in die Knochen jagte, davon ihn nun das Krankenhaus erlösen soll...

Nachts, wenn der Sturm um die hohen Flügelbauten der Krankenanstalt brüllt und heult und in paukenden Sekunden das Stöhnen der Kranken dem Sturme Antwort gibt, raschelt hier und da ein abgerissener Zweig geisternd gegen die hohen Fenster... Sturm und Fieber geben sich Antwort, lassen nicht eine Zelle in Ruhe, bis der Frost silberne Kristalle baut...

Siehen die Schwestern nach Tagesanbruch die Vorhänge von den hohen Fenstern zurück, schmelzen die Reste der Nacht in goldener Schlacke, die in Morgenwolken glüht. In den Wandbänken hängen die Ranken des Wildweins wie lange, rote Rüstbinden, und magerer als tags zuvor an Laub stehen die Blutbuchen und Trauerweiden im Leiburghöhen Krankengarten.

„Die Republik befehlt.“

Kleines Theater.

Nichtes Politisches in diesem Schwank von Lothar und Gottwald, obwohl Kriegsminister, Botschafter und ein Militärattaché auftreten. Der Militärattaché Frankreichs in Madrid ist Hauptperson, doch nur als Liebesmann. Die Gattin des laipprigen Botschafters verbietet ihm nämlich jede Betätigung auf diesem Gebiet. Sie hatte ihn allein, sie will ihn allein. Wie der Attaché trotzdem die Gattin des spanischen Kriegsministers zum Tee und zur Pajamaprobe empfängt, wie die Botschafterin und die Ministerin, beglückwünscht von ihren durch den Attaché gehörnten Gatten und auch dank der Bemühung des nämlichen Attachés die päpstliche Legation erhalten, das wird gezeigt. Lothar und sein Kompanion sind keine literarischen Edelsteine. Sie bringen das verdorbene Genre noch mehr herunter. Ihr Parkett ist aber zufrieden und staunt in aufrichtiger Dankbarkeit. Fern Andra, Star des Films, spielt die Dame, die in den Pajama schlüpft. Jeder Zug ihres Gesichts, die hohe Stirn, die Strenge des Mundes, die Großartigkeit der Nase, die aufs heftigste sprühenden Augen, endlich auch die theatralisch pompos ausfallenden Bewegungen, alles widerspricht der Zierlichkeit, die von ihr gefordert wird. Frau Rewes und die Herren Riemann, Burg, Netto und Bernhardt helfen mit ihrer Routine.

Hermann Bahr als Kampfdramatiker.

Die zweite Tat der Großdeutschen Theatergemeinschaft.

Die „Großdeutsche Theatergemeinschaft“ ist bekanntlich als Kampfsorganisation gegen den „Kunstvollschwermus“ gegründet. Theater von rechts gegen Theater von links. Hermann Bahrs Komödie „Die Kinder“ ist die zweite Tat der streitbaren Kunstgemeinschaft. Wie sie mit diesem niedlichen Plauderstück Kampfstimmung erzeugen will, wie sie mit der trügerischen Inszenierung des Lustspiels im Wallner-Theater Kunstschwermus entflammen will, das ist ihr Geheimnis. Dabei ist Bahrs Komödie zwar reichlich angestaubt, aber doch lustig und einfallreich und enthält sogar nachdenkliche Probleme.

Anna, bauernblütiges und lebensstarkes Mädchen mit Eigenwillen, und Konrad, der junge Herr aus gräflichem Geschlecht, wollen heiraten, können aber nicht, weil sich herausstellt, daß Konrad in Wahrheit Annas Bruder ist, doch ehe sich noch das Lustspiel zur Tragödie umbiegt, erfahren die Beteiligten, daß auch Anna einen anderen Vater hat als den standesamtlich registrierten. Zwanzig Jahre vorher hat also ein kurioses Familiendrama auf Gegenseitigkeit gespielt. Bauernblut und Grafenblut sind einigermassen erschüttert; was tut's, jetzt können sie heiraten.

Die Komödie ist wohlhablich kein kämpferisches dramatisches Gebilde, aber unter einer solchen Regie könnte sie wenigstens eine hübsche Abendunterhaltung abgeben. Unter Ferdinand Gregori fällt die Vorstellung auf die Kerpen, weil Marianna Kappler die drei Akte mit einem unerträglichen Heulton erfüllt. Statt eines selbstbewußten Mädchens winkelt sie ein verdöhntes unartiges Kind. Ihre einzige Gemütsaufwallung besteht im Weinerlichkeit. Die

übrigen Darsteller lassen wieder ihre Rollen zu wichtig auf. Ihre Charakterisierung wirkt durchweg ausdringlich. Vornehme Zurückhaltung übt nur Camillo Rossuth.

Lehars „Bogonini“ im Metropolitheater. Lehars vornehme, melodienreiche Musik und eine im Durchschnitt recht gute Besetzung sorgten für den Erfolg der Operette. Der Dirigent löste dem Werk Schwung und Feuer ein — was der Regie Karl Fischer durchaus nicht gegliedert war. Welche Karl Fischer gar nicht, daß in diesem Schnackentempo die reichlich laden Dialoge von einer Autdringlichkeit wurden, die mehr als einmal die Grenze der Lächerlichkeit überschritt? Und weshalb stellte er fortgesetzt „Lebende Bilder“, statt die Reichen auf der Bühne wirklich zu bewegen? Und weshalb brachte er im ersten Akt die ganz unproportionierte Kutsche, gezogen von zwei richtigen Pferden, auf die Bühne? Ueberhaupt wirkte das erste Bild mit seinem Bortadttheaterreiz nach überzeugendem Naturalismus recht verunglückt. Etwas wurde man für diese Mängel immerhin durch die Musik entschädigt. Lehars hat wohl nie eleganter, wenn auch bisweilen ein fallreicher komponiert als im „Bogonini“. Die Entschlüsse wie die Duette sind in ihrem musikalischen Stil oft kompositorische Meisterstücke. Die Anforderungen, die sie an die Sänger stellen, sind nicht gering. Eduard Lichtenstein bemüht sich mühselos und brillierte mit seinem aus sitzenden Tenor. Man freut sich, daß dieser Sänger sich endlich einmal wieder seiner Fähigkeiten ernsthaft bewußt geworden ist und einen höheren Ehrgeiz fühlt als den, gelüchelt schmalzige Operettenarien hinzulegen. Martha Seck soll sich an diesem Partner ein Beispiel nehmen. Ihre wahrhaftig recht brauchbare Stimme scheint einfach verwahrloßt. Ein paar sicher herausgehobene Töne machen eine gänzlich unzureichenden Mittelgröße nicht weit. Die lebenswürdige, geistige Hella Käry bewies wieder, daß auch ein Stimmchen durch angemessene Schulung sich höchst erfreulich entwickeln kann. Mit ihrem Partner Arthur Hell erntete sie den lebhaftesten Beifall des Publikums, der überhaupt an diesem Abend nicht sparsam ausgeteilt wurde und Darsteller und Kapellmeister wiederholt an die Rampe rief.

2. Reitationsabend der Volksbühne C. D. Der 2. Reitationsabend am 7. 90 Uhr. In der Aula des Gymnasiums zum Grauen Kloster, Klosterstr. 74, bringt Vorlesungen Nora Feplers. Einlaßkarten zum Preise von 60 Pf. an den Reichlichen Theaterkassen und in den Geschäftsstellen der Volksbühne C. D.

Wilhelm Bölsche wird morgen an der Felling-Hochschule über das Thema „Die Menschheit am Vorabend großer geologischer Ereignisse“ einen Vortrag halten, der im Blüthner-Saal, 20 Uhr, stattfindet.

Die Auskündigung Jeth Gurlitt, Volksdamer Str. 113, Bild I, eröffnet am 7. eine Ausstellung von Nachlässen der russischen Südbauerin Catherine Barjansk. Sie zeigt Porzellan bedeutender Seltenheiten der Kunst- und Jnananzwelt.

Eine neue Erweiterung der Marc-Wigman-Jungschule. Marc Wigman hat in München unter Leitung einer ihrer Reichshilfslotinnen, Hela Bog, ein Zweiginstitut ihrer Dresdener Schule eröffnet.

Der schottische Schriftsteller und Publizist A. M. Capel-Shob, der anlässlich des schottischen Staatsfeiertages am 28. Oktober mit einem Staatsbesuch in Deutschland ausgesandt wurde, ist nach einer schweren Operation im 67. Lebensjahre gestorben.

Die „Kalte Ente“ der Rechten.

Wer war angeheitert?

Der 30. Juli war ein außerordentlich heißer Tag. Auch im Reichstag herrschte schwüle Temperatur. Die Zoll- und Steueranträge sollten in der dritten Sitzung noch vor den Parlamentsferien durchgepeitscht werden. Abstimmungen sind im allgemeinen bekanntlich eine besonders nützliche Angelegenheit. In der „Roten Fahne“ erschien aber am 1. Juli eine Blöße, in der behauptet wurde, ein Teil der Abgeordneten der Rechten sei betrunken gewesen. Es hieß da u. a.:

„Besoffenes Gelinde. In welchem Zustande sich die Mehrheit der Abgeordneten der Rechten befand, zeigte sich bei der Auseinandersetzung mit den Kommunisten. Auf mehrere Meter verbreitete sich ein starker Alkoholgeruch. Der deutschnationalen Abgeordnete Berndt, Stadtratsmitglied von Berlin, mußte von seinen Kollegen geführt werden, weil er derart betrunken war, daß er sich nicht aufrecht halten konnte. In den Abgeordneten der Rechten, die in besoffenem Zustande im Reichstag herumtorkelten, gehörten auch die Abgeordneten Bentzien von der Deutschen Volkspartei und Kieseberg von der Deutschnationalen Partei. Dazu kommen noch eine ganze Reihe anderer Abgeordneter.“

Ob dieser Behauptung in den betreffenden Parteien große Aufregung. Die Abgeordneten Berndt, Bentzien und Kieseberg ließen sich sofort durch die Reichstagskellner bestätigen, daß sie am fraglichen Tage nur ganz wenig getrunken hätten. Der Präsident des Reichstages, Genosse Löbe, wies die Behauptungen der „Roten Fahne“ als Übertreibung zurück. Graf Westarp, dem diese Erklärung Löbes nicht genügt, gab von der Tribüne des Reichstages eine Erklärung für seine Fraktion ab, daß seine Ermittlungen die völlige Unwahrheit des Berichts der „Roten Fahne“ ergeben hätten. Berndt, Bentzien und Kieseberg stellten schließlich Straf-Antrag, und heute fand endlich die Gerichtsverhandlung vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte statt.

Man glaubt, sich in einem Reichstagsausflug zu befinden, in dem allerdings nur Vertreter der Deutschnationalen Partei, der Volkspartei und der Kommunisten das Wort führen. Es soll erforcht werden, ob die „Kalte Ente“, die die Deutschnationalen Volkspartei an diesem Tage sich vorsetzen ließ, zu einem Schwiß hätte führen müssen oder nicht. Die Reichstagskellner sind der Meinung, daß etwa 22 Flaschen Wein und ebensoviel Wasser für etwa 45 Herren eine Trunkenheit nicht hätte verursachen können. Die Nebenflügel selbst wollen überhaupt sehr wenig Alkohol konsumieren und am fraglichen Tage trotz der großen Hitze Alkohol nur in den kleinsten Mengen zu sich genommen haben. Graf Westarp erklärte, seinen von seinen Fraktionskollegen betrunken gesehen zu haben. Die Abgeordnete Frau Behm will sogar zu ihrem Fraktionskollegen Berndt gesagt haben: „Es ist eine vertehrte Welt: Ich trinke Bier und Sie trinken Wasser.“ Auch der Abgeordnete Laverron, der den Abgeordneten Bentzien seit Jahren kennt, hält es für ausgeschlossen, daß er angeheitert gewesen sein könne.

Ganz anders lauten dagegen die Aussagen der Kommunisten.

Der Abgeordnete Höllein schildert die Stimmung im Reichstag in den letzten Tagen der Durcheinanderung der Zollvorlage. Sie war äußerst gereizt, besonders weil die Abgeordneten der Rechten sich ihres Sieges sicher glaubten und sich deshalb mehr im Restaurant und in den Bandelgängen als im Sitzungssaal aufhielten. So will Höllein gesehen haben, daß der Abg. Berndt mit gläsernen Augen, geführt von einem anderen Herrn, im Restaurant erschienen sei. Auch die Abgeordneten Kieseberg und Bentzien hätten durch ihr Benehmen Trunkenheit erkennen lassen.

Der kommunistische Abg. Jachatz bestätigt die Aussage Hölleins. Er sei gerade dabei gewesen, dem Abg. Bentzien einen „Kimbchen“ zu verkaufen, als er aber gesehen habe, daß er betrunken sei, habe er es unterlassen. Jetzt bedauere er es allerdings, daß er ihm nicht ein paar Zähne eingeschlagen habe. Auch er will den Abg. Berndt in betrunkenem Zustande gesehen haben. Uebrigens behauptet er, daß auch sozialdemokratische Abgeordnete über den alkoholisierten Zustand der Rechten sich aufgehalten hätten.

Der kommunistische Abg. Dr. Rosenbergs kann nicht sagen, ob Abgeordnete von rechts betrunken gewesen seien. Es habe aber eine Fieberstimmung geherrscht. Die Rechte sei gewissermaßen von ihrem Sieg berauscht gewesen. Es wurde auch die Ansicht geäußert, daß die Beratungen ruhiger verlaufen würden, wenn kein Alkoholausfluß vorhanden wäre.

Es ist noch eine weitere Reihe von Zeugen zu vernehmen. Die Gerichtsverhandlung, die teilweise sehr stürmisch vor sich geht, kann noch einige Stunden dauern.

Beim Abspringen tödlich verunglückt.

Die übliche Unsitte des Abspringens von einer fahrenden Straßenbahn hat gestern nacht wieder ein Todesopfer gefordert. Der 36jährige Kaufmann Hubert Exner aus der Landshuter Straße 33 sprang am Wittenbergplatz von dem Triebwagen einer Straßenbahn der Linie 5 während der Fahrt ab und kam so unglücklich zu Fall, daß er unter die Räder des Anhängers geriet. Er wurde in das Elisabeth-Krankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung an den Folgen innerer Verletzungen starb. Die Leiche wurde postmortal beschnitten.

Selbstmord oder Unglücksfall?

Heute früh gegen 7 Uhr wurde von Bahnbeamten kurz vor Grünau am Einfahrtsignal B die vollständig zerstückelte Leiche einer etwa dreißigjährigen Frau aufgefunden. Da die Leiche keine Papiere bei sich trug, war es bisher nicht möglich, ihre Person zu bestimmen. Die Kriminalpolizei hat inzwischen die notwendigen Ermittlungen zur Identifizierung aufgenommen. Die Leiche wurde polizeilich beschnitten. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Selbstmord, doch ist ein Unglücksfall nicht ganz ausgeschlossen.

Bigamie.

Wegen Doppelmehr werden sich demnächst ein 46 Jahre alter Chauffeur Eduard M. und auch seine Ehefrau zu verantworten haben. Bei Bigamie liegt es in der Regel so, daß nur der eine Teil der Eheschließung gültig ist, daß der andere schon und noch verheiratet war. In diesem Falle aber waren beide nicht in Intimität. Eine Frau W. aus Krotow in Westfalen wurde nach dem Verleib ihres Mannes, der sie verlassen hatte, um von ihm Unterhaltsgeld für sich und ihre Tochter zu bekommen. Die Spuren führten nach Berlin und hier auf den Chauffeur Eduard M., der mit seiner Frau in der Waisenstraße wohnt. Er bestritt, der gesuchte Ehemann zu sein, aber die Frau aus Westfalen, die inzwischen nach Krotow zurückgekehrt ist, bleibt dabei, daß er ihr Ehemann sein müsse. An Hand von Lichtbildern und Schriftproben wurde dann auch festgestellt, daß sie sich darin nicht irrt. So überführt, gestand der Chauffeur endlich, daß er zum zweitenmal geheiratet hatte, obwohl er weißte, daß seine Frau noch lebt. Die erste Frau hatte er, wie er sagt, verlassen, weil sie ihn vernachlässigte. Er zog ins Feld, wurde nach dem Kriege Chauffeur und heiratete eine Westfälische, die jetzt ebenfalls eintrudelt, gewußt zu haben, daß ihr Brautigam noch verheiratet war. Dadurch hat auch sie sich strafbar gemacht.

Das Rätsel um den Fall Heydebrand.

Kommisariische Vernehmung v. Brittwitz und Gaffron.

Heute vormittag hat sich das Gericht, während in Breslau selbst der Tagungsjourné blieb, nach Buchenitz im Kreise Trebnitz begeben, um dort Herrn v. Brittwitz und Gaffron, den Onkel des Angeklagten, zu vernehmen. Herr v. Brittwitz ist ein wichtiger Zeuge, denn er ist es gewesen, der noch wenige Tage vor dem Tode der Frau v. Heydebrand versucht hat, die schwere Differenz in der Ehe seines Neffen zu beseitigen, der aber ebenso wie andere Verwandte bei dieser Vermittlung gescheitert ist. Herr v. Brittwitz und Gaffron, der schwer herz- und gleichzeitigt ist, konnte zu der Verhandlung in Breslau nicht erscheinen, gleichwohl aber beschloß das Gericht, von der Vernehmung nicht abzusehen, da die Tatsachen, die Herr v. Brittwitz kennt, für die Beurteilung des ganzen Falles von Wichtigkeit sind.

Die streitvolle Ehe.

Bei seiner Vernehmung durch Landgerichtsrat Sperlich, der mit noch einem Richter, dem Vertreter der Staatsanwaltschaft und einem Verteidiger des Angeklagten nach „Wölffels Grund“ dem Wohnsitz des Herrn v. Brittwitz, gefahren war, erklärte der Zeuge, daß ihm schon bald nach der erfolgten Eheschließung seines Neffen Bedenken gekommen seien, ob die Ehe auf die Dauer haltbar bleiben werde. Auf der einen Seite habe Frau v. Heydebrand durch ihr Temperament, durch die Heftigkeit, mit der sie mitunter auch kleine Angelegenheiten zu behandeln pflegte, ihrem Mann es schwer gemacht, die Ruhe zu bewahren. Der Angeklagte, Herr v. Heydebrand, wiederum habe sich nicht so schnell, als er selbst gehofft hatte, in die Tätigkeit eines Landmannes hineingefunden, ferner sei hinzugekommen, daß gewisse Reigungen des Neffen, namentlich seine sportliche Betätigung, der Nichte keineswegs gepunkt hätten. Aus diesen oft kleinen Anlässen habe es deshalb immer Streit gegeben. Anfang Oktober habe sich schließlich sein Neffe an ihn gewandt und ihn um eine Vermittlungsaktion gebeten, weil damals die Verhandlungen schwebten, die Rente, die Herr v. Heydebrand in Höhe von 12000 R. erhielt, um die Hälfte zu kürzen. Sein Neffe habe ihm damals angedeutet, daß er in dieser Handlungsweise seiner Frau lediglich eine Schikane erblicke, und er, der Zeuge, habe sich mit Frau von Heydebrand brieflich in Verbindung gesetzt und habe sich als Vermittler angeboten. Frau v. Heydebrand nahm auch an, und so habe er ihr dann eine Reihe von Vorschlägen gemacht, um den Frieden der Ehe zu sichern. Frau v. Heydebrand habe jedoch in den finanziellen Fragen keinerlei Entgegenkommen gezeigt. Sie habe sogar darauf bestanden, daß die Eintragung der Rente, die notariell erfolgt sei, vollkommen gestrichelt werde. Darüber hinaus habe sie von ihrem Mann gewisse Garantien verlangt, wenn die Ehe weitergeführt werden sollte. Er, der Zeuge, sei der Ansicht gewesen, daß

diese Behandlung für den Ehemann entwürdigend sei, und so habe er der Nichte geschrieben, er könne es nicht über sich

bringen, seinem Neffen die Vorschläge auch nur brieflich mitzuteilen. Darauf schien es einige Tage, als ob die Vermittlungsaktion gänzlich gescheitert sei. Dann aber, am 6. Oktober, habe Frau v. Heydebrand ihm geschrieben, sie werde ihn in „Wölffels Grund“ besuchen, um mit ihm den Ausgleich mündlich zu besprechen. Darüber habe er sich sehr geireut, denn er habe in diesem Schritt seiner Nichte den Willen gesehen, nachzugeben und ernsthaft mit ihrem Mann eine Verständigung zu suchen. In diesem Sinne habe er auch an Frau v. Heydebrand geschrieben und sie gebeten, am 9. Oktober zu ihm zu kommen. Frau v. Heydebrand habe zugestimmt, sei aber dann zu seinem größten Erstaunen nicht nach „Wölffels Grund“ gekommen. Er habe sich diese Tatsache nicht deuten können.

Diese Aussage des Herrn v. Brittwitz wird in der Verhandlung am Sonnabend morgen in Breslau verlesen werden, und im Zusammenhang damit wird dann ein Brief des Angeklagten an Herrn v. Brittwitz zur Verlesung kommen, den die Anklage als ein gravierendes Verdachtsmoment bemerkt. Bekanntlich hat Herr von Heydebrand sich nach dem Tode seiner Frau in das Riesengebirge begeben und in Oberschreiberhau die nun kommenden Dinge abgewartet. Von dort aus hat er an seinen Onkel geschrieben und in diesem Brief sagt er an einer Stelle, daß „wie immer auch die Affäre ausgehen möge, er moralisch von dem Tode seiner Gattin nicht freikommen werde“. Die Staatsanwaltschaft sieht darin das Eingeständnis der Schuld im Sinne der Anklage, während Herr v. Heydebrand behauptet, er habe gemeint, daß das Urteil der Menschen ihn moralisch verantwortlich machen werde, wenn auch nicht der Schatten eines Verdachts auf ihm hängen bleibe. — Die Verhandlung am Sonnabend dürfte wahrscheinlich aber auch noch

Aufklärung in anderer Richtung bringen.

Bei der gestrigen Vernehmung des Herrn v. Schuppe hat das Gericht erfahren, daß der Angeklagte von Schreiberhau aus einen Brief geschrieben hat. Zur Stunde ermittelt die Staatsanwaltschaft noch, wer diesen Brief besaß, ob Herr v. Rifowitsch oder Herr von Hougwitz. In diesem Brief erklärt Herr v. Heydebrand, er wolle, daß seine Gattin ihn im Testament enterbt hat und daß er nichts zu erwarten hätte. Dagegen hat er merkwürdigerweise am Morgen nach dem Tode seiner Gattin Herrn v. Rifowitsch gegenüber behauptet, von einem Testament sei ihm nichts bekannt und er werde selbstverständlich das Erbe antreten. Diese Widersprüche sollen nun in der morgigen Verhandlung geklärt werden. Herr v. Rifowitsch und Herr v. Hougwitz sind durch die Staatsanwaltschaft noch einmal als Zeugen geladen worden.

Es ist durchaus möglich, daß diese Erörterungen, die von der Staatsanwaltschaft in der Anklage nicht behandelt worden sind, sich außerordentlich ausdehnen, und es erscheint demnach zweifelhaft, ob der Prozeß noch in dieser Woche zu Ende gehen wird. Möglicherweise wird man die Verhandlung in der nächsten Woche fortsetzen müssen.

Schwindelbank v. Bischofshausen & Co.

Die geprellten Kunden. — Der adlige Name als Lockspiege.

Große Väter haben mitunter kleine Söhne; rechtschaffene Eltern uneheliche Kinder. So steht z. B. heute vor den Raubtier Richtern der Sohn des ehemaligen Präsidenten der Reichsschuldenerverwaltung v. Bischofshausen, Paul v. Bischofshausen. Ein adliger Herr! Und gerade weil er zum alten Adel gehört, schmüdt er — es mag noch so paradox erscheinen — die Anklagebank. Denn sein Kompagnon im Geschäft und Genosse im Gerichtssaal, Herr Künzel, nahm ihn in sein Unternehmen auf in der durchaus nicht trügerischen Hoffnung,

daß sein adliger Name adlige Kunden fördern würde.

Und das tat er auch. Daron spricht der Ramenaustrif der Sevan: Karl v. Radenau, Major v. Brodowski, General v. Rehrich, Graf Pelzer, Landrat v. Buttenau, Herr v. Wolke und außer diesen noch etwa 40 Namen von Leuten aus allen Berufen, insbesondere aus dem Kaufmannstande. Und sie alle sind für ihre Leichtfertigkeit hart bestraft worden. Sie errichteten im Bankgeschäft Bischofshausen u. Co. Konten und mußten sich zum Teil von ihren Guthaben verabschieden. Sie gaben Aufträge zu Effektenkäufen und erhielten weder ihre Effekten, noch den Erlös von den erfolgreichen Börsengeschäften. 1.300.000 Mark betrug letzten Endes die Summe, um die die Kunden geprellt wurden. Dafür lebten die Angeklagten Künzel, v. Bischofshausen und Bemi einen guten Tag. 260.000 Mark sollen sie, eingeschlossen Gehälter und Provisionen für die beiden anderen Angeklagten Sasse und Major a. D. Müller, für sich aus der Kasse des Unternehmens entnommen haben.

Die Seele des Ganzen

war Herr Künzel. Mag sein, daß Herr v. Bischofshausen der Beiratsmitglied gewesen ist, jedenfalls sollen Professor Strauß und Dr. Dürenfurth als psychiatrische Sachverständige seinen guten Namen retten. Herr Künzel aber hatte im Jahre 1915 ein Bank-

geschäft gegründet. Er leitete es so vorzüglich und spekulierte in einer solchen Weise, daß sein Unternehmen zu den ganz wenigen gehörte, die bereits während der Hochkonjunktur der Börsenspekulationen, in der Inflationszeit, in den Konturs ging. Das war im Jahre 1922. Im Jahre 1923 einigte er sich mit seinen Kunden auf Papiermarkt so, daß sie hinterher alles verloren. Da er nun das Geschäft nicht weiterführen konnte, assoziierte er sich im August 1924 mit Herrn v. Bischofshausen und gründete nun das Bankinstitut v. Bischofshausen u. Co. Herr v. Bischofshausen brachte in das Unternehmen Aufschüsse auf zwei Firmen in der Höhe von 200.000 Mark, die in Wirklichkeit nichts wert gewesen sein sollen, und Herr Künzel 600.000 Mark in Wechseln, die auch nichts wert waren. Nun jagen sie einen mächtigen Propagandaapparat auf. In den Provinzzeitungen erschienen Inserate und die Provinzialblätter stellten auf den Schwindel herein. Börsenberichte und Kellamerebriefe empfahlen den Kunden Effektenkäufe. Die Bankinhaber spekulierten dabei mit Baiffe, die Hausse hielt aber an. Die Kunden hatten Gewinne, das Bankunternehmen dagegen Verluste.

Die Gewinne wurden aber nicht abgeführt.

sondern verblieben in der Kasse der Herren Künzel und v. Bischofshausen. Sie nahmen auch Geld auf, um die Geldgeber, die Herren Dümmler, Freyherr v. Bürenberg und Dr. Kreiselman am Unternehmen zu beteiligen. Die Herren verloren aber ihr Geld. In Potsdam wurde eine Filiale gegründet, die in Wirklichkeit auch nicht mehr als eine Scheingründung war. So ging es bis zum Jahre 1927. Dann wurde der Konkurs angemeldet und der ganze Schwindel entdekt. Die Gerichtsverhandlung wird etwa drei Wochen dauern. Den Vorsitz führt Amtsgerichtsrat Wartenberg, die Anklage vertritt Staatsanwalt Seidenpinner, die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Brand, Dr. Themat, Dr. Braun, Dr. Marcuse.

Die Polizei bei Demonstrationen.

Polizeipräsident Genosse Jürgel empfangt gestern abend Vertreter der Berliner Presse sowie Persönlichkeiten aus dem politischen Leben in den Räumen der Presseabteilung der Reichsregierung, am Wilhelmplatz. Der Polizeipräsident begrüßte die Gäste und bat um Aufmerksamkeit für einen Polizeifilm, der von Polizeibeamten aufgenommen war und der die Aufgabe der Schutzpolizei bei Demonstrationen zeigte. Beachtenswert war die Feststellung, daß im Januar dieses Jahres 47 Bereitschaften mit 3760 Polizeibeamten in den Dienst der Demonstration gestellt werden mußten, wobei jeder Beamte 70 Stunden über den normalen Dienst zu leisten hatte. Im Februar mußten 57 Bereitschaften mit 4500 Beamten bereitgestellt werden, wobei jeder der Beamten 67 Ueberstunden zu leisten hatte. In der Zeit von Mai bis September hatten 65.571 Beamte und 1993 Bereitschaften sowie 2092 Kraftwagen zu tun, um die in der Weimarer Verfassung festgelegte Demonstrationenfreiheit zu gewährleisten und den Demonstrationen Schutz angedeihen zu lassen. Im Hinblick auf solche Zahlen gab der Polizeipräsident die Anregung, ob nicht doch eine kleine Einschränkung der Demonstrationen, bei aller Unantastbarkeit der verfassungsmäßig gewährleisteten Demonstrationenfreiheit, möglich sei.

Auto-Zwischenfall.

Vertretern der verschiedensten Behörden und der Presse wurde heute vormittag der von einem Chauffeur erfundene und von der Adhastator-Gesellschaft übernommene Auto-Sandstreuer erstarrt und praktisch vorgeführt. Die Funktionen des Apparates beruhen auf einem einfachen Prinzip. Der Sandstreuer besteht im wesentlichen aus einem elektrischen Behälter, durch den das Auspuffrohr des Motors führt. Zu jedem Wagen gehören zwei Apparate, die vor den Hinterrädern angebracht sind. Sie fördern aus zwei Auspuffrohren. Die notwendige Verkopplung der Auspuffrohre bereitet aber technisch keine Schwierigkeiten. Durch das Auspuffrohr wird der in dem Sandbehälter befindliche Sand erwärmt, so daß er durch

Frost oder Feuchtigkeit nie gefüllt werden kann, sondern immer lose und trocken bleibt. Das äußerste Ende des Sandbehälters besteht aus einem Trichter, in den das Auspuffrohr frei hineinragt. Durch eine Hebelvorrichtung, die vom Wagenheber aus getätigt wird, wird der Sand aus dem Behälter in den Trichter befördert, aus dem er durch den Druck der Auspuffgase ins Freie gelangt, wo er genau auf die Radspur fällt. Bei der praktischen Vorführung in der polizeilich gesperrten Universitätsstraße bewährte sich der Sandstreuer vortrefflich. Zweifellos werden die Gesandten, die gerade in der jetzigen Jahreszeit durch glitschige Straßen und Blätterfall hervorgerufen werden, durch den Apparat eine erhebliche Verminderung erfahren. Abwariert bleibt allerdings, ob sich der Sandstreuer auch bei dauernder Verwendung im Straßenverkehr bewährt.

Die Grundausstellung wird vom Bezirksamt Friedrichshagen und von der Lehrerschaft des Bezirks in der Zeit vom 6. bis 13. November in der Gemeindefschule Petersburger Str. 4 veranstaltet. Die Schule in Erziehung und Unterricht wird in der Ausstellung gezeigt durch Kinderarbeiten, durch Lehr- und Lernmittel, auch durch Lehrproben, Vorträge, Ausführungen usw. Diese Veranstaltungen werden sich über die ganze Grundschulwoche vom 6. bis 13. November erstrecken. Teilnehmern ist zum unentgeltlichen Besuch der Ausstellung im Bezirkssamt zu haben.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt bei heutiger Postausgabe bei.

Das Heinkel-Flugzeug fliegt nach den Azoren.

Das Flugzeug Heinkel 1220 ist heute um 6.15 Uhr nach den Azoren abgeflogen.

Technik

Die Frau und die Technik.

Von einigen Jahren wurde folgende Anekdote folgendermaßen erzählt: „Eine literarisch und musikalisch gebildete Dame hat zufälligerweise einen Techniker als Tischnachbarn, und als sie nach dem üblichen Gespräch diese Tatsache erfährt, bricht die Dame in den erstaunten Ruf aus: „Sie sind Ingenieur, ja, wissen Sie, was mich am meisten bei der Eisenbahn interessiert? Nicht, daß die Lokomotive den Zug zieht, sondern vielmehr die Tatsache, daß der Lokomotivführer es fertig bringt, sie durch all die vielen Weichen zu ihrem Bestimmungsort zu lenken.“ In der Tat konnte die Auffassung gewisser Bevölkerungskreise, daß Frau und Technik nichts miteinander zu tun hätten, gar nicht besser illustriert werden.

Technik als Dienerin.

In Wirklichkeit liegen die Dinge natürlich ganz anders. Die proletarische Frau kommt durch ihren Beruf mit der Technik in innigste Berührung. Sie ist in Tausenden und aber Tausenden von Fällen eine Dienerin der Technik. Im Gegensatz dazu steht die in der Anekdote gekennzeichnete Frau, die zwar geistig und feilsch von der Technik nicht erfährt und ihr Wesen nicht begriffen hat, die aber infolge ihrer Mittel in der Lage ist, die Technik als ihre Dienerin restlos auszunutzen. Sie kann über eine moderne mit allem Raffinement ausgestattete Küche verfügen. Sie kann ihre Wohnung in der angenehmsten Weise elektrisch beheizen und mit indirekter elektrischer Beleuchtung versehen lassen. Sie kann sich allen Luxus modernster Wohnkultur, den wir der Technik verdanken, beschaffen. Jedes modernste Verkehrsmittel vom Flugzeug und Auto bis zum Motorboot und Dampfschiff können ihr zur Verfügung stehen, wenn sie das nötige Geld dazu besitzt. Alle diese Dinge werden tatsächlich von vielen solcher Frauen gedankenlos als etwas Selbstverständliches benutzt. Sie wissen nichts von der ungeheuren geistigen und körperlichen Arbeit, die hinter diesen Dingen steht, und wenn sie davon hören, dann fehlt ihnen der Sinn, es zu begreifen.

Die Dienerin der Technik.

So mutet es geradezu paradox an, wenn im Gegensatz zu diesen Luxusgeschöpfen die hart arbeitende Frau des Proletariats wohl geistig mit der Technik viel verwandter ist, daß sie aber praktisch kaum jemals in die Lage versetzt wird, die Errungenschaften der Technik auch für ihren Haushalt und ihre persönlichen Bedürfnisse in dem oben gekennzeichneten Umfange auszunutzen. Gemäß, Gas und Elektrizität haben in beschränktem Umfange auch im Arbeiterhaushalt Eingang gefunden. Der Wirtschaftsbetrieb des Hauses oder Kleinstbetriebs in den meisten Haushaltungen primitiv bis zum äußersten. Selbst wenn die Arbeiterfrau, die so oft schon als Bierhändlerin noch dem Verlassen der Schule in den Beruf tritt, sich mit durchdachter Wirtschaftsführung vertraut macht, selbst wenn sie den Willen hat, ihre Hausarbeit so zu durchdenken, daß sie mit einem Mindestaufwand an Arbeit erledigt werden kann, selbst dann zwingen die schlechten Einkommensverhältnisse dazu, mit den primitivsten Mitteln in der Küche zu arbeiten. Das Küchenmesser ist in diesen Haushalten eine Universalmaschine. Es ersetzt den Brotzermalmapparat, die Kartoffelschälmaschine, es ersetzt den Gemüsepulver und den Bohnensneider und noch viele andere Dinge, für die es bereits durch die Initiative des Technikers prächtige, arbeitssparende Vorrichtungen gibt. Und gerade die noch im Beruf arbeitende Arbeiterfrau, die nach der täglichen Arbeitszeit noch gezwungen ist, für den Haushalt zu schaffen, für Mann und Kinder und in bescheidenem Umfange auch noch für sich selbst zu sorgen, könnte aus der Anwendung moderner Haushaltsmaschinen den größten Vorteil ziehen. Gerade ihre Kernkraft würde geschont, sie gemäße Zeit für Dinge, die sie aus dem Alltag herausreifen. Unsere Abbildungen zeigen einen Teil solcher modernen Haushaltsgeräte. Da ist der Protos-Küchenmotor mit den von ihm betriebenen Arbeitsmaschinen, da gibt es moderne Kocher, richtungen und anderes mehr, alles Dinge, die die Arbeiten in der Küche erleichtern und angenehm gestalten. Aber auch selbst dann, wenn der Wille zum Beschaffen solcher Geräte bestände, wenn die Kosten, die sie verursachen, geradezu vom Munde abgehackt würden, was auch nur wieder unter den günstigsten Verdienstverhältnissen möglich ist, selbst dann machen die Wohnungsverhältnisse noch einen harten Strich durch die Rechnung. Gerade der Vergleich zwischen einem primitiven Arbeiterhaushalt und dem mit allem Raffinement ausgestatteten Haushalt der besitzenden Kreise zeigt, wie eng Wohnkultur und Geisteskultur miteinander verbunden sind, er zeigt auch den ungeheuren Einfluß der Verdiensthöhe auf den Anteil, den der einzelne an den Errungenschaften der Technik haben kann.

Ein Ziel!

Viele Frauen stehen heute noch den gewerkschaftlichen Bestrebungen ihrer Männer fern und auch viele arbeitende Frauen glauben, daß sie die gewerkschaftlichen Beiträge nicht ausbringen könnten, daß ihr Einkommen zu gering ist. Sie vergessen aber, daß nur der gewerkschaftliche Zusammenschluß ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Einkommensverhältnisse zu verbessern oder, falls sie erträglich sein sollten, zu verhindern, daß sie verschlechtert werden. Ohne die Tätigkeit der Gewerkschaften wäre der Anteil, den der Proletarier an den Errungenschaften der Technik hat, noch viel geringer als er heute ist. Die proletarische Frau, die der Technik dient, die beschäftigt ist, ihr Wesen zu begreifen, muß unbedingt auch dazu gelangen, die Technik zu beherrschen. Es ist ein unenträgliches Widerspruch, daß sie an tausend Dingen mitschafft, die sie niemals in ihrem Leben benutzen kann. Alle Bestrebungen, den Haushalt zu rationalisieren, ihn modern zu gestalten, das Wohnen angenehm zu machen, werden erst dann Erfolg haben, wenn auch dem Arbeiterhaushalt die Mittel zuzuführen, die die Beschaffung der dazu notwendigen Einrichtungen gestatten. In solch einem wirklich modernen gestalteten Haushalt ist die Frau ebenbürtige technische Betriebsleiterin wie der Ingenieur in der Fabrik, wenn sie erfolgreich mit all diesen Dingen arbeiten will. Dann wird es niemanden mehr geben, der da glaubt, daß Frau und Technik nichts miteinander zu tun hätten. Dann wird man es geradezu nicht begreifen können, daß es eine Zeit gab, in der solche Zusammenhänge geknüpft wurden. Dar-



Bild 1: Der „Protos-Küchenmotor“ mit seinen Arbeitsmaschinen. Bild 2: Von Hand zu betriebe Kartoffelschälmaschine. Bild 3: Elektrischer Bratherd, in dem die Speisen unter größtem Ausschluß von Verlusten und ohne Entwicklung von Dämpfen zubereitet werden. Bild 4: Ein amerikanischer Küchenmotor, Bild 5: Eine Messerputzmaschine, ein Gerät, das bei Verwendung von Messern und Gabeln aus nichtrostendem Stahl überflüssig wird. Bild 6: Der Gasback- und Bratofen „Gnom“, der die Speisen unter Verschluss fertigstellt und daher sehr wirtschaftlich arbeitet.

über hinaus aber ist es unser Ziel, die Technik zu einer Dienerin der Gesamtheit zu machen. Reimhafte Anfänge dazu sind überall vorhanden. Das soll sich nicht nur im Bau von Großkraftwerken, in der Schaffung von billigen, aber technisch hochstehenden Wassenerzeugungseinrichtungen zeigen, sondern vor allem darin, daß die große Menge der Schaffenden die Möglichkeit gewinnt, die Technik auch im eigenen Haushalt in erhöhtem Maße auszunutzen.

Das elektrische Küchenmädchen.

Der Motor in der Küche ist für Deutschland noch ein Luxusgegenstand, den sich nur wenige leisten können. Vor allem wird er als ein wichtiges Hilfsmittel für Großküchen betrachtet, und hier dürfte er, falls man solche Küche als modernen Wirtschaftsbetrieb betrachtet, in der Tat unentbehrlich sein. Und doch wird einmal die Zeit kommen, in der der Kleinmotor auch im Durchschnittshaushalt eine wichtige Rolle spielt. Schon heute finden sich auch in Arbeiterwohnungen hier und dort Staubsauger, die von einem Elektromotor betrieben werden, auch der Motor an der Nähmaschine ist heute nicht mehr so selten wie in früheren Jahren. Aber es handelt sich, auf den Durchschnittshaushalt bezogen, immer noch um Ausnahmen. In Amerifa ist der Motor in der Küche, das elektrische Küchenmädchen, viel heimlicher als bei uns. Unsere Abbildung 4 zeigt einen solchen formelhaften Motor, wie er jenseits des Ozeans in zahlreichen Exemplaren anzutreffen ist. In Deutschland finden wir dagegen den Protos-Küchenmotor, dessen konstruktive Gestaltung als sehr glücklich zu bezeichnen ist. In Abbildung 1 ist ein Schränt dargestellt, in dem sämtliche Maschinen untergebracht sind, die mit Hilfe eines solchen Motors betrieben werden können. Auf dem Schränt steht der Motor selbst. Da gibt es Fleisch- und Gemüsehacker, eine Kaffeemühle, eine Reibmaschine, eine Frucht- und Saftpresse, eine Durchschlagmaschine, den Messerputzer, den Brotzermalmapparat, den Bohnensneider, die Schneeschlagmaschine, die Reibe- und Schneidmaschine, die Eismaschine, die Kartoffelschälmaschine, den Auffangzylinder, die Rohmühle und die Zitronenpresse. Man erkennt, daß eine große Anzahl der in der Küche notwendigen Vorrichtungen mit Hilfe des Motors ausgeführt werden können. Welche Leistungen eine solche Maschine auszuführen vermag, mögen einige Zahlen beweisen. In 10 Minuten kann eine Zitronenpresse 30 bis 50 Zitronen auspressen, die Kartoffelschälmaschine liefert 4 bis 6 Kilogramm Kartoffeln, der Messerputzer kann 8 bis 10 Messer putzen usw. Der größte Teil dieser Arbeiten kann ohne Hilfe der in der Küche Beschäft-

igten durchgeführt werden. Der Motor selbst besitzt zwei runde Halteklappen, auf die die einzelnen Arbeitsmaschinen einfach aufgesteckt werden, wobei die Kupplung des Motors sich automatisch mit der Achse der Arbeitsmaschinen verbindet. Die Stromlasten sind so niedrig, daß sie etwa 2 bis 4 Bl. pro Tag ausmachen. Den besonderen Bedürfnissen der Technik meist nicht geschuldet Benutzung des Küchenmotors ist dadurch Rechnung getragen, daß man den Motoranker auf Kugellagern laufen läßt und Dauerschmierung vorgesehen hat. Dabei kommt ein Schmiermittel zur Verwendung, das lange Zeit hindurch vorhält. Der Kleinmotor für den Haushalt, auch der in den Staubsaugern arbeitende ist so eingerichtet, daß er eine Erwärmung bis etwa 75 Grad vertragen kann. Sehr oft schalten Hausfrauen ihren Staubsaugermotor ab, da sie infolge Erwärmung ein Verlegen befürchten. Diese Furcht ist unbegründet. Mit dieser Wärmeaufnahme hat man bei der Konstruktion der Maschine von vornherein gerechnet.

Moderne Bad- und Bratöfen.

Abbildung 3 zeigt einen modernen mit Elektrizität betriebenen Protos-Brat- und Backofen. Die Zubereitung der Speisen geht unter Luftabschluß vor sich. Die lästigen Dämpfe, die sonst den Aufenthalt in der Küche unerträglich machen, fallen hier fort. Die Speisen werden im eigenen Saft gekocht, der Geruchsverlust wird auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Durch zwei Heizelemente wird die Erwärmung so bewerkstelligt, daß man mit guter Ober- und Unterhitze arbeiten kann. Der Apparat besteht aus einem doppelten Metallmantel, der mit einer Isoliermasse versehen ist. Er kann an jede Lichtleitung angeschlossen werden. Die Nennaufnahme beträgt nur 600 Watt. Abbildung 6 stellt dagegen einen Brat- und Backofen dar, der mit Gas beheizt wird. Er besteht aus vier Teilen, dem Unterfach, der darüber befindlichen Bratpfanne, einer Grillroste und einer Ginde, die das Ganze nach dem Zusammenfügen abschließt. Die Bauteile bei der Verwendung dieses einfachen Gerätes sind ähnlich wie bei dem vorher beschriebenen; es kann zum Braten, Backen und Grillen benutzt werden.

Insbesondere ist es die mit Elektrizität für Heizung und Beleuchtung eingerichtete Küche, die dem Ideal entspricht. Kein Rauch, keine Hitze, keine Dünste mehr; die Küche gleicht mehr einem Salon als einem Arbeitsraum, in dem alle möglichen technischen und maschinellen Einrichtungen vorhanden sind, welche die unangenehmsten und zeitraubendsten Arbeiten spielend erledigen.

Kugust Bebel (Die Frau und der Sozialismus).

Schlafzimmer

echte, Türm innen mahag. 160 cm gr. Schrank, solange Vorrat reicht, komplett Mk. 775,-

nur bei **Neugebauer**
Klammersdorfstr. 128, Ecke Schillerstr.



Küchen

noch zum alten Preis

„Jula“-Küben	35 K.	70 K.
„Kübe“-Küben „Jula“	70 K.	110 K.
„Kübe“-Küben „Jula“	95 K.	145 K.
„Kübe“-Küben „Jula“	125 K.	170 K.
Kübenhöhe, 90 cm	35 K.	45 K.

Ausstellung feiner theilbarer Küben.
Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Straße 1
Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

Neu eröffnet!
TEILZAHLUNG
Damen-Mantel 49.-
Velour gemustert, in wunderschönen Farben, mit Pelzkragen
Anzahlung Mk. 9.- Wochenrate 2.-

Herren-Ulster 69.-
moderne Form, zweireihig mit Rückengurt
Anzahlung Mk. 12.- Wochenrate 2.-

Herren- und Jünglings-Anzüge, Paletots, Geh- und Sportpeize, Damenkleider, Pelzmäntel, Pelzjacken, Teppiche, Läuferstoffe, Divandeecken, Gardinen, Bettwäsche und Strickwaren.

„Pecca“ Kottbuser Damm 79.-
gegenüber Hobenstaufenplatz
Geöffnet von 9-7



Berliner Betten-Industrie
Gegr. 1903 **Max Hühn** Morf. 7704
W 30, Gleditschstraße Nr. 47, am Winterfeldplatz

Bettfedern, Daunen, Pa. Inletts in vielen Farben • Bettwäsche Wolldecken, Matratzen, Metallbetsesseln und Chaiselongues sowie sämtliches Bettzubehör

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt mit elektrischem Betrieb

Vormittags gebrachte Betten liegen ab 4 Uhr gereinigt zur Abholung bereit.

gesunder Schlaf

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten **Baldravin**!

Patentamtlich geschützt unter Nr. 342684. Er enthält absolut reines Baldravin-Extrakt sowie Baldravin-Wurzel in kräftiger Südwine gelöst. Alle Nachahmungen, die als abgemischt angeboten werden, weisen einen ungesunden Geschmack auf.

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Hersteller: **Otto Stumpf & Co.** Chemnitz.

Es lohnt sich zwei Etagen zu steigen!

Durch Ersparnis hoher Lademiete Qualitätsware äußerst billig:

Gardinen, Stores, Bett-, Tisch- und Divandeecken

Gardinenhaus Alfred Walter
Neukölln, Selchowerstr. 6
II. Etage, kein Laden!
Telefon: F 2 2529
direkt Untergrundbahn Boddenstraße

Marken-Zigaretten

Große Auswahl, billige Preise.
Juno reichlich am Lager

Markgrafstr. 23 und Neue Schönhauserstr. 43

Bettfedern

anerkannt billig und reell.
Bett grau 60-80, gefüllt 100-150, Rüst 175, Halbdaune 275, 4, weiß vollblumige 5, Daune 4, 7, weiß 9-10, Schleißdaune 120-3, Oberbett la bidetes Inlett 8 Bid. fcm. 12, 18, Riffen 8 Bid. 150, 150 cm im. gegen Regen, Muller, Preis frei, fein Riffen, Nichtpfeifen durch. Böhm. Bettfedernspezialhaus Sachsel & Stadler, Berlin C 12, Sandberger Str. 43.
Doppelte Dampfreinigung gratis

Betten-Schonert
Oranienstr. 12 Eckhaus Heinrichpl.

Deckbetten	12.-	24.-	41.-	55.-
Unterbetten	10.-	15.-	32.-	43.-
Kopfkissen	4.-	7.-	12.-	19.-
Stoppdecken	13.-	15.-	18.-	20.-
Daunendecken	48.-	60.-	86.-	95.-
Metallbetten	15.-	18.-	21.-	24.-
Stig. Matratz. u. Kellk.	15.-	18.-	24.-	27.-

Bettenreinigung mit neuesten Maschinen - Abholung und Lieferung kostenlos.
Anruf Moritzplatz 233

Nur Firma sehen! Gegr. 1891.
Einziger Verkauf direkt an Privats

Steyn- und Daunen-Decken

kaufen sie billiger als jemals!

Bernhard Strohmayer, Berlin S 14, Wallstraße 72 (unterge. vom Anlebrücke.)
Wien - Bettfedern, Kollagenmatratzen, Matratzen 21-24, wischen Kopf u. Fußende
W. Alfeldburger Platz 2, Ecke Frauenmühlstraße und Waisenstraße 10, am Holtenortplatz
Reparatur und -Wäsche Preisliste gratis

Inferieren bringt ERFOLG!



Lampenschirme und Kronen

Tisch- und Hängelampen, größte Auswahl, Teilzahlung v. Selbsthersteller, auch Aufarbeitung und Zutaten.
Kein Laden. Sie besuchen den Weg nicht. - Untergrundbahn-Haltestelle.
Anna Perlewitz, Schöneleinstraße 33, am Kottbuser Damm.

Erfinder

die neue, wirklich gute Erfindungen zu verkaufen haben, bitten wir zunächst nur um schriftliche Angabe und G. 3 an die Hauptexpedition des „Bismarck“-Zentralbl. 3

Beschäfts-Anzeiger
Bezirk Süden-Westen.

Trinkt Breithaupt-Weiße



Für Bekleidung jeglicher Art
K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81

Das Beste, daher das Billigste sind

Sökelands Pumpernickel
Sökelands Roggenschrote

als **Qualitäts-Erzeugnisse.**

Verlangen Sie stets Sökeland; Sökeland ist überall zu haben.

Butter A. Chill & Co.
Eier-Käse

Filialen in fast allen Stadtteilen

Bauhütte Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art

Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher: Zenitum 3205, 3206, 3207

Die Königsstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuvrystraße 1 Mpl. 3618, 8982

wäscht gut und billig

Von Husten und von Heiserkeit
Gühler-Honig schnell befreit.



Bücher-Sonderangebot!

Anatole France.

1. Die Bräutliche zur Königin Pedanque.
2. Die Ulme am Wall.
3. Die Probierpuppe.
4. Der Amethystring.
5. Komödiantengeschichten.
6. Professor Bergeret in Paris.
7. Auf dem weißen Felsen.
8. Die Götter dürsten.
9. Der Aufruf der Engel.
10. Peter Noviere.
11. Die Sehnsucht des Johann Servien.
12. Cilo Baltasar.
13. Die Perlmutterdose.
14. Der Brunnen von Santa Clara.
15. Blaubarts sieben Frauen.

Jeder Band in Halbleinen geb. nur M. 1.60
Alle 15 Bände zusammen für nur M. 22.-

Verlagsanstalt „Courier“
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4

Liebling-Brot

Grahambrod nach Vorschrift der Mastasnahe

134 Roggenvollkornbrot (Kommibrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Allen Organisationen **empfeht sich**

MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 38/38

Frohm's Act

Lebensmittel-Gesellschaft

Residenz-Basing
Blumenstr. 10

80 Fischtelefone
Wasser- u. Lichtwunder

„Dampfwäscherei Westend“
Charlottenburg, Wallstraße 22 // Tel.: Wilhelm 6693

übernimmt
Wäsche jeder Art: Trocken-, Roll- u. Naßwäsche nach Gewicht.
Berufskleidung u. Pflütwäsche. Inhaber A. Schmette.

August Holtz
Buttergroßhandlung
Gegründet 1883
22 eigene Detailgeschäfte

Hansa-Brot

ist immer schmackhaft und in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Walterdhens Ball
der älteren Jugend

Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich außer Dienstags

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Mpl. 14514 früher Fensterputzer-Genossenschaft Engelauer 29 Mpl. 14514

Billigste u. zuverläss. Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Central-Weitannahme
1233 Berlin SO. 36, Wiener Straße 1/6

Verkehrslokal des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76

Krause-Pianos zur Miete
W 10, Ansbacherstr. 1

In Berlin-Tempelhof verkehren die Arbeiter bei
W. Pommerening u. Co.
Berliner Straße 100.

Hugo Walther Korbmöbel
Nur Qualitätsarbeit. Musterlager und Verkauf: Neukölln, Fontanestraße 29, Hof par.

F. Hamburg, Bln.-Steglitz
Schloßstr. 102-103
Berufskleidung

Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

Gegründet 1896
„Berolina“
Chem. Waschanstalt u. Färberei
Busch & Müller Nachf.
Neukölln, Kirchhofstr. 43
Filialen in allen Stadtteilen